

Edith Stein und Schifferstadt

Joachim Feldes

1. Edith Stein und ihr Seelenführer Joseph Schwind

Am 1. Januar 1922 wird Edith Stein von Dekan Eugen Breitling in der St. Martinskirche von Bergzabern getauft und besiegelt so ihre Entscheidung, in die katholische Kirche zu konvertieren. Hinter der 30jährigen Frau, am 12. Oktober 1891 in Breslau als siebtes Kind von Siegfried und Auguste Stein geboren, liegt ein langer Weg des Suchens. Doch weder Judentum, die Religion ihrer Eltern, noch Philosophie, wie sie Edith vor allem bei Edmund Husserl (1859–1938) in Göttingen und Freiburg im Breisgau kennengelernt hat, geben ihr befriedigende Antworten auf ihre Frage nach dem Sinn des Lebens, der Wahrheit der menschlichen Existenz. Erst in der Begegnung mit dem Christentum, besonders dem Leben der spanischen Karmelitin Teresa von Avila (1515–1582), findet Ediths Suche ihr Ziel. Hier auch reift ihr Wunsch, Christin, Katholikin und Karmelitin zu werden.

Weitgehend im Selbststudium eignet sich die promovierte Philosophin die Kenntnisse über Leben und Lehre der katholischen Kirche an. Doch für eine weitere, ihr angemessene Einführung in den Katholizismus sieht sich Breitling überfordert und überweist sie mit einem Brief an seinen Kursgenossen und Freund Joseph Schwind nach Speyer.

Der 1851 geborene Joseph Schwind, der so mit Edith Stein in Kontakt kommt, war seit 1909 Domkapitular in Speyer und wurde am 1. März 1924 bischöflicher Generalvikar.

Sein Leben lang beeindruckt Joseph Schwind durch sein umfassendes Wissen in Theologie und Philosophie. Den Priester, dem Breitling die Konvertitin zur geistlichen Begleitung anempfiehlt, kennt man als erfahrenen Seelsorger mit der erprobten Fähigkeit, junge Menschen zu führen und ihnen aus dem Glauben Orientierung zu geben. Dieses besondere Einfühlungsvermögen verbindet sich bei Schwind mit seiner wissenschaftlichen Kompetenz, was ihn für die Aufgabe des Seelenführers einer Frau wie Edith Stein geradezu prädestiniert. Gleichwohl stellt sie ihn immer wieder auf eine harte Probe, wie eine kleine Episode zeigt, die seine Nichte und Haushälterin Anna Schwind erzählt:

Wie jeden Sonntag ist Edith Stein bei Schwind in dessen Wohnung am Dom zu Gast, und wieder einmal zieht sich das Gespräch einige Stunden hin. Nach der Verabschiedung kommt der alte Herr zu Anna in die Küche, läßt sich auf einen Stuhl fallen und ruft händeringend aus: »Oh, diese Philosophin! Sie kann mehr Fragen stellen, als zehn gelehrte Theologen beantworten können.«¹

¹ Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Sr. Teresia Benedicta a Cruce. Köln 1962, Art. 115, 35–37.

Wann genau es zur ersten persönlichen Begegnung zwischen Schwind und Stein kommt, ob vielleicht schon anlässlich ihrer Firmung durch Bischof Dr. Ludwig Sebastian am 2. Februar 1922 in dessen Hauskapelle, ist nicht mehr bekannt. Sicher aber ist, daß Schwind ihr bis zu seinem Tod am 17. September 1927 zur Seite steht. Edith, so beschreibt es sein Neffe Konrad in einem Gespräch mit Fouquet und Dr. Emil Sold am 5. Februar 1956, »unternahm keinen Schritt ohne den Rat ihres Seelenführers«. Die gesamte Korrespondenz zwischen Stein und Schwind wurde unmittelbar nach dem Tod des Priesters von Konrad und Edith am 17. September 1927 gemeinsam vernichtet.

Ein aussagekräftiges Dokument über Ediths Beziehung zu ihrem geistlichen Begleiter stellt der Nachruf dar, den sie kurz nach seinem Tod im Korrespondenzblatt des *Canisianums* in Innsbruck veröffentlicht. Darin schrieb sie:

... Kardinal Newman hat öfter betont: Es ist relativ leicht, *eine* Seite des christlichen Lebens in sich zur Entfaltung zu bringen. Strenge *oder* Milde, Ernst *oder* Heiterkeit, aber die wahre christliche Vollkommenheit zeigt sich erst in der Vereinigung entgegengesetzter Tugenden. (...) Man hat mir gesagt, sein Ruf sei gewesen: Gerecht aber streng. (...) Strengste Pflichterfüllung war das höchste und er hat alle seine Kraft eingesetzt, um ihm gerecht zu werden. Zweifellos hat er sein Amt als Generalvikar in diesem Sinne geführt. Sicher ist er nie ein Haarbreit von seinen Grundsätzen gewichen und wer darin anders dachte als er, dem mag sein Verhalten unnachgiebig, streng erschienen sein. Aber sicher hat jede Maßnahme, mit der er jemanden wehe tun mußte, jedes Wort des Tadels oder des Versagens diesem weichen Herzen im Stillen Qual bereitet. Glücklicher war er, wenn er dem Zuge seines gütigen Herzens unbedenklich folgen konnte. Jeder hat es erfahren, der einmal mit einem Anliegen zu ihm kam. Wie wußte er schon allein zuzuhören! Er lebte ganz mit bei allem, was man ihm erzählte. Galt es in schwierigen Situationen den rechten Entschluß zu finden: er hatte sofort ein lebendiges Bild von Menschen und Verhältnissen, die er nie gesehen hatte, und traf mit seinem Rat meist den Nagel auf den Kopf. Zeigte sich für ihn eine Möglichkeit, mit der Tat zu helfen, so geschah es mit der größten Selbstverständlichkeit. (...) Seine Seelenführung war ruhig, sicher und besonnen, auf weise Menschenkenntnis und die Erfahrung jahrzehntelanger Seelsorgerarbeit gestützt, doch zugleich voll heiliger Ehrfurcht vor dem Wirken Gottes in der Seele und darin ebenso zart wie kühn: wo er ein Herz fand, das dem Zuge der Gnade folgte, da ließ er es gewähren, ohne einzugreifen, und zeigte ein Vertrauen ohne Grenzen; auch Unternehmungen, die von außen gesehen gewagt und bedenklich erscheinen mußten, hieß er in solchen Fällen gut und ermunterte sogar dazu. Unerschütterlich war sein Vertrauen auf die Führungen der göttlichen Vorsehung und auf die Kraft des Gebetes; dazu wußte er zu erziehen und damit in Lagen, wo aller menschliche Rat versagte, Trost und Ruhe zu geben. ...²

Edith Stein, die ihren eigenen Vater kaum kannte – er starb auf einer Geschäftsreise 1893, als sie erst eindreiviertel Jahre alt war – verdankt dem Schifferstadter Joseph Schwind die entscheidende geistliche und menschliche Führung während ihrer ersten Jahre als Mitglied der katholischen Kirche. Daneben bemüht sich Schwind darum, die begabte junge Frau auf wissenschaftlichem Gebiet zu fördern und ermöglicht ihr die Begegnung mit anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit. Im Zusammenhang mit ihren Übersetzungen von Newman, den sie ja auch im Nachruf zitiert,

² Edith Stein, Prälat Joseph Schwind. In: Korrespondenzblatt des Priestergebetsvereins im theologischen Konvikte zu Innsbruck 62 (1927) 6–9.

arrangiert Schwind 1925 in seinem Haus ein Treffen mit dem Religionsphilosophen Erich Przywara SJ (1889–1972), der eine deutsche Gesamtausgabe der Werke Newmans plant.³

Die Begegnung mit dem Jesuiten ist für Edith auf ihrem weiteren Weg als katholische Philosophin von Bedeutung, insofern Przywara sie zur Übersetzung und Kommentierung der *Quaestiones de veritate* ermutigt, einem der großen Werke des Kirchenlehrers Thomas von Aquin (ca. 1224/25–1274). Diese Aufgabe birgt für Edith nämlich eine persönliche Herausforderung, bedeutet sie doch eine Auseinandersetzung zwischen zwei philosophischen Welten: der Philosophie Husserls, in der sie herangebildet wurde, und der Welt des Thomas.⁴

Nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet, sondern auch im geistlichen Bereich gewinnt Stein zunehmend das Vertrauen des Generalvikars. Dies wird deutlich im Fall der Maria Commissar, einem der Beichtkinder Schwinds, die – wie es Unterlagen des Seligsprechungsprozesses ausdrücken – »häufig Angriffen des Teufels überlassen war, die sich bis zur Besessenheit auswirkten.«⁵ Joseph Schwind vertraut Frau Commissar der seelischen Betreuung Edith Steins an, die sie – wie, ist nicht bekannt – auf einen guten Weg zurückbringt. Ein Brief der Geheilten, den sie am Gründonnerstag, den 18. April 1935, von Speyer aus an Edith Stein nach Köln schreibt, verleiht ihrer Dankbarkeit Ausdruck. Das Vertrauen, das Schwind in Stein setzte, hatte sich gelohnt.

2. Edith Stein als Lehrerin bei den Dominikanerinnen in St. Magdalena

Joseph Schwind ist um die wissenschaftliche Tätigkeit und die seelische Entwicklung Edith Steins besorgt, doch liegt ihm ebenso sehr die materielle Absicherung der ihm Anempfohlenen am Herzen. Aufgrund ihrer Begabung bietet sich eine Tätigkeit als Lehrerin an, und so erkundigt sich Schwind bei den Dominikanerinnen von St. Magdalena. Die Schwestern unterhalten in Speyer das Katholische Lehrerinnenseminar für die Pfalz sowie Lyzeen in Speyer und Mannheim, planen aber, ab Ostern 1923 ein weiteres Mädchenlyzeum in Ludwigshafen zu übernehmen. Der Bedarf an neuen Lehrkräften kommt Edith Stein zugute, die seit 1915 über die Fakultas für Deutsch und Geschichte verfügt. Denn die Priorin des Klosters, Mutter Ambrosia Heßler OP (1876–1948), vertraut dem Urteil und der Menschenkenntnis des Prälaten und geht auf seine Bitte, die promovierte Philosophin anzustellen, gern ein.

Über Lehrtätigkeit und Auftreten Edith Steins in Speyer, die sich vom Ende der Osterferien 1923 bis zum Schuljahresende 1931 erstrecken, sei hier aus der ausführlichsten Darstellung zitiert, die eine Schifferstädterin verfaßte, Frau Elisabeth Wahl, geborene Schlosser.

³ Adele Herrmann, a.a.O., 105–108.

⁴ Vgl. dazu A. Herrmann, a.a.O., 105–114.

⁵ Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß (wie Anm. 1), Art. 37,5.

... Ihr Tagesstundenplan war Unterricht, dem immer eine ausgezeichnete Vorbereitung vorausging, und Gebet. (Bei einem Klassentreffen nach dem Krieg in Sankt Magdalena erzählte uns eine ehemalige Lehrerin unter anderem: »Wenn wir morgens um 5 Uhr zur Laudes in das Schwesternchor gingen, kniete 's Fräulein Doktor meistens schon unten in der Kirche.«) In den freien Stunden beschäftigte sich Edith Stein mit wissenschaftlichen Arbeiten und betätigte sich als Schriftstellerin. (...) In den Abendstunden half Edith an der Klosterpforte beim Austeilen des Essens an Arme.

Sie lebte sehr bescheiden im dritten Stock des Pfortenhauses. Sie trug einfache Kleidung und war eine zierliche Frau. Trotzdem strahlte sie Autorität aus und man hatte großen Respekt vor ihr. (...) Ihre Unterrichtsstunden waren interessant; man hat die gute Vorbereitung gemerkt. Sie wußte viel und gab den Schülerinnen auch viel, so daß sie mit großem Wissen in die Prüfung gehen konnten. Deshalb wurde sie auch als hochbegabte Lehrerin sehr geachtet. (...) Fast als einzige weltliche Person ging sie in den Werktagsgottesdiensten zur heiligen Kommunion. Tägliches Kommunizieren war damals bei Laien nicht üblich. Edith Stein ging so gesammelt von der Kommunionbank zurück, daß man fast von einer Ekstase sprechen könnte.

Wie gut sie die Liturgie der heiligen Messe kannte, möchte ich schildern: Die Direktorin des Lyzeums, die auch unsere Klassenlehrerin war, bestimmte die Gebete und Lieder für die Meßfeiern. Fräulein Doktor wußte dies.

Da sagte einmal unsere Klassenlehrerin: »'s Fräulein Doktor hat mit mir gesprochen, es wäre doch schön, wenn im Sonntagsschülergottesdienst nicht nur aus dem Salve Regina gebetet würde, sondern auch aus dem Schott.« Der Vorbeterin wurde angegeben, was sie beten solle. Die Anregung von Fräulein Doktor wurde ausgeführt. Am Montag berichtete unsere Klassenlehrerin, daß sich Fräulein Doktor über diese Meßfeier gefreut habe, aber das Offertorium sei nicht zur gleichen Zeit gesprochen worden, wie es der Priester am Altar gebetet habe. (...) Wir haben gestaunt, daß eine noch nicht lange Zeit konvertierte Jüdin dies besser wußte, als eine Lehrerin, die schon 10 Jahre Religionsunterricht hatte. (...) An unserem Entlassungstag – nach bestandener Reifeprüfung am 9.4.1924 – haben wir für das Lehrerkollegium eine Abschlußfeier in der Turnhalle auf die Bühne gebracht. (...) Unter Dankesworten drückten wir jeder Lehrerin die Hand; dabei wurde uns ein Heiligenbildchen überreicht. (...) Herrn Prälat [Joseph Schwind] erzählte ich von unserer Abschlußfeier. Dabei fragte er mich: »Habt ihr von den Lehrerinnen auch zum Abschied etwas bekommen?« Ich übergab ihm darauf die Bildchen. Er schaute sie genau an und las die Widmungen. Als er das Bildchen von Dr. Edith Stein in der Hand hielt, sagte er: »Ach, wie demütig.«

3. Die Beziehungen zu Anna, Konrad und Lisette Schwind

Als nach Joseph Schwinds Tod seine Nichten Anna und Lisette zu Konrad nach Schweix ziehen, besucht Edith Stein die drei Geschwister auch dort immer wieder. 1928 verbringt sie sogar einige Wochen ihrer Ferien im dortigen Pfarrhaus, wie Konrad und Anna im Gespräch von 1956 berichteten. Anna Schwind erzählt:

Dann kam sie zum Pfarrhaus in Schweix mit einem großen Koffer. Und ich sagte zu ihr: »Um Gottes Willen, Fräulein Dr. Stein, ich glaube, Sie haben ihre ganze Bibliothek mitgebracht.« Sagt sie: »Ja, glauben Sie nicht, daß ich komme, um mich auszuruhen, ich habe ja so viel zu tun, ich muß vieles arbeiten in der Zeit.« »Ach«, sagte ich, »da haben wir ja gar nichts davon, wir haben uns so gefreut. Daß Sie auch hier wieder lernen müssen ... Übrigens bin ich froh, daß, wenn Sie ins Kloster kommen, daß Sie auch wieder zu uns kommen.« Sagt sie: »Ach, das glaube ich nicht, daß ich dann noch komme, denn wenn es so kommt, wie der Onkel gesagt hat, dann beginnt mein Leiden, mein Kreuz erst dann.«

Edith Steins Beziehung zu ihrer eigenen Familie in Breslau entwickelt sich nach ihrer Konversion und Taufe keineswegs spannungsfrei. Bei einem Besuch – so erwähnt Konrad Schwind im Gespräch von 1956 – habe ihr die Mutter eröffnet, sie könne sich keine größere Schande denken als einen getauften Juden. Doch ist die Reaktion der Familie auf die Konversion Ediths wesentlich von Trauer und Unverständnis geprägt. Edith rechnet – so schildert es ihre Novizenmeisterin und erste Biographin Schwester Teresia Renata Posselt OCD – mit dem Schlimmsten, sogar mit einem Verstoß aus der Familie. Aber die Reaktion der Mutter war überraschend. Sie weinte. Ein Familienmitglied berichtet:

Wir waren alle bei dieser Eröffnung wie versteinert und wußten nicht, ob wir mehr über Edith staunen sollten oder über die Haltung unserer Mutter. Für uns alle war Ediths Schritt unverständlich. Den Katholizismus kannten wir nur aus unseren Beobachtungen an der tiefstehenden Menschenklasse unserer ostschlesischen Heimat und glaubten, die katholische Religion bestehe darin, auf den Knien zu rutschen und den Priestern die Schuhe zu küssen. So konnten wir einfach nicht fassen, wie der Geist unserer hochstehenden Edith sich zu dieser abergläubischen Sekte herabwürdigen konnte.⁶

Vorbehalte und Schmerz auf beiden Seiten spiegeln sich über lange Jahre gerade in den Briefen wieder. Am 18. Oktober 1933, schon im Karmel, schreibt Edith an Mater Petra Brüning OSU, eine befreundete Ordensfrau in Dorsten:

Es war mir in den letzten Wochen und Tagen immer ein Trost und eine Stärkung, wenn jemand mir den festen Glauben an meinen Beruf versicherte. Denn in meiner nächsten Umgebung sah ich nur den großen Schmerz, dem gegenüber mein Fortgehen wie eine unaufhörliche Grausamkeit erschien.⁷

Kurz darauf, am 31. Oktober, berichtet sie ihrer Freundin und Taufpatin Dr. Hedwig Conrad-Martius (1888–1966):

Die letzten Wochen zu Hause und der Abschied waren natürlich sehr schwer. Meiner Mutter etwas verständlich zu machen, war ganz unmöglich. Es blieb in seiner ganzen Härte und Unfaßlichkeit stehen, und ich konnte nur gehen in dem festen Vertrauen auf Gottes Gnade und die Kraft unseres Gebets. Daß meine Mutter selbst gläubig ist, und schließlich auch ihre immer noch so starke Natur machten es auch etwas leichter. Ich darf, wie in all den Jahren früher, jede Woche nach Hause schreiben und bekomme auch pünktlich einen Wochenbrief von der Familie.⁸

4. Kontakte über Mauern hinweg: Die Zeit im Karmel

Schon früh, wohl vor allem durch die Begegnung mit Teresa von Avila, keimt in Edith Stein der Wunsch, in den Karmel einzutreten. Ihr Seelenführer Joseph Schwind – so erinnert sich Konrad – rät ihr davon allerdings ab:

⁶ Teresia Posselt (Sr. Teresia Renata de Spiritu Sancto OCD), Edith Stein. Nürnberg 1948, 30.

⁷ Edith Stein, Selbstbildnis in Briefen: Teil 1 – 1916–1934. In: Edith Steins Werke Bd. VIII. Freiburg 1977, 155.

⁸ Ebd., 156.

... Sie wäre schon längst vorher [vor seinem Tod] ins Kloster gegangen. Da hat er ihr gesagt: »Nein, Sie müssen jetzt noch in der Welt bleiben.« Und ob sie ganz fliehen kann von der Welt, wenn sie ins Kloster geht, das ist auch nicht gesagt, das hat er ihr immer gesagt: »Sie müssen auch dort wieder eine Leuchte sein.«

Nach dem Tod Josephs übernimmt Erzabt Raphael Walzer OSB aus Beuron die geistliche Begleitung Edith Steins. Auch ihm eröffnet sie ihren Wunsch, ins Kloster einzutreten, aber wie Schwind rät Walzer ab. Der Benediktiner fördert ganz im Sinne Joseph Schwinds ihre wissenschaftliche Tätigkeit, und vermittelt ihr eine Stelle als Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. So verläßt Edith Ende März 1931 Speyer und beginnt im Frühjahr 1932 ihre Vorlesungen, doch der Machtantritt Hitlers bereitet ihrer wissenschaftlichen Karriere ein jähes Ende. Auch um durch ihre jüdische Abstammung das Institut nicht zu gefährden, beendet Edith ihre Lehrtätigkeit im Frühjahr 1933.

In dieser Zeit gibt Walzer seinen Widerstand gegen ihren Wunsch auf, und Edith Stein tritt in den Karmel in Köln-Lindenthal ein. Für den Beginn des Postulats wird der 15. Oktober, das Fest der Teresa von Avila festgelegt, bevor sie nach einer halbjährigen Probezeit das Ordenskleid empfängt und das Noviziat beginnt. Über diesen Tag berichtet ausführlich Lisette, die auf Wunsch Ediths die Familie Schwind bei der Feier vertritt und sich als Erkennungszeichen eine weiße Nelke ansteckt. Ursprünglich hätte Anna, die Edith besonders nahe stand, nach Köln fahren sollen, doch ist sie in dieser Zeit erkrankt. Im Gespräch mit Dr. Emil Sold stellt Lisette ihr Erlebnis folgendermaßen dar:

... Dann bin ich auch vor ins Chor und habe ziemlich gut gesehen, wie sie das Kreuz aufgelegt bekam und wie sie dann vom einen zum anderen, die Zeremonie habe ich so beobachten können. Und dann war sie so ganz auf den Boden hingelegt. (...) Und als alles vorbei war, ist man noch in das Sprechzimmer gebeten worden und der ganze Konvent war da versammelt, mit der ehrwürdigen Mutter, aber schon verschleiert, da hat man sie nur noch sehen dürfen, so über die Nase. Dann durfte man noch nach vorne gehen, da hat sie gefragt, ob es mir gefallen hätte, wie schön es wäre. Ich habe sie gefragt, wie sie sich so eingelebt hat, ob sie so entsagen kann in allem, ob es ihr nicht schwer gefallen wäre, sie bekämen doch kein Fleisch und keine Eier. Dann sagte sie: »Sehe ich etwa schlecht aus?« Sagte ich: »Nein, im Gegenteil, Sie sehen so gesund und so froh aus.«...

Aus ihrer Zeit im Karmel sind über die Begegnung vom April 1934 hinaus kaum Kontakte zwischen Mitgliedern der Familie Schwind und Edith Stein bekannt. Nur ein einziger Briefwechsel ist erhalten, in dem sich Konrad wegen Krankenbildchen an den Karmel wendet und sich in diesem Zusammenhang auch nach dem Befinden von Edith erkundigt. Auf Konrads Anfrage antwortet sie:

... ich hoffe im April die ersten hl. Gelübde ablegen zu dürfen. Über die Frage, wie ich mich an die Einsamkeit gewöhnt hätte, mußte ich ein wenig lächeln. Ich bin die meiste Zeit meines Lebens viel einsamer gewesen als hier. Ich vermisse nichts, was draußen ist, und ich habe alles, was ich draußen vermißte, so daß ich nur immer für die ganz unverdiente, übergroße Gnade der Berufung danken muß.⁹

⁹ Edith Stein. Selbstbildnis in Briefen: Teil 2 – 1934–1942. In: Edith Steins Werke Bd. IX. Freiburg 1977, 7 f.

5. Bahnhof Schifferstadt, 7. August 1942

Angesichts der zunehmenden Bedrohung flieht Edith Stein in der Silvesternacht 1938 über die Grenze in den Karmel im niederländischen Echt. Doch nachdem im Jahre 1940 die Nationalsozialisten auch dort einmarschieren und die Macht an sich reißen, spitzt sich die Situation dramatisch zu. Edith Stein versucht verzweifelt, Aufnahme in der Schweiz zu finden, aber vergebens.

Als die Judenverfolgung in den Niederlanden immer schärfere Züge annimmt, wenden sich die dortigen Kirchen am 11. Juli 1942 mit einem Protesttelegramm an die Machthaber. Überraschenderweise geben diese umgehend eine positive Antwort, die sich jedoch bald als bloße Beschwichtigung entpuppt. So entschließen sich die katholischen Bischöfe zu einem Hirtenbrief, der trotz aller Behinderungen am 26. Juli verlesen wird. Wutentbrannt entscheiden darauf die Nationalsozialisten, auch die bisher verschonten, zum Christentum konvertierten Juden deportieren zu lassen.

Am 2. August 1942, gegen 5 Uhr nachmittags, erscheinen zwei SS-Offiziere im Echter Karmel und zwingen Edith und ihre als Klosterpförtnerin angestellte Schwester Rosa, den Karmel zu verlassen. Über Roermond und Amersfoort werden sie am 3. August um 3 Uhr in das Konzentrationslager Westerbork gebracht, das als Sammellager dient. Von hier aus treten sie am frühen Morgen des 7. August mit 985 weiteren Juden – Männern, Frauen und Kindern – ihren Weg in den Tod an, der sie als Gefangene ein letztes Mal auch nach Schifferstadt bringt.¹⁰

Im Frühjahr 1995 bat mich der Regens des Speyerer Priesterseminars, Domkapitular Otto Schüßler, eine Rekonstruktion der Ereignisse vom 7. August 1942 auf dem Schifferstadter Bahnhof zu wagen. Er wies mich auf verschiedene Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten hin, die sich aus den drei Augenzeugenberichten ergeben, meinte aber, ich wäre als gebürtiger Schifferstadter und derzeitiger Kaplan von Bad Bergzabern für diese Aufgabe geeignet.

Nach umfangreichen Recherchen konnte ich Anfang 1996 eine erste Fassung vorlegen, die auf Interesse und Wohlwollen stieß und schließlich in verschiedenen Publikationen veröffentlicht wurde. Durch weitergehende Nachforschungen wurde es danach möglich, einige Details der Fassung von 1996 zu überarbeiten, so daß ich jetzt eine zweite und, wie mir scheint, verbesserte Rekonstruktion vorlegen kann. Damit erhebe ich freilich nicht den Anspruch, alle Fragen zum Aufenthalt Edith Steins auf dem Schifferstadter Bahnhof geklärt zu haben. Manche Einzelheiten dürften wohl nicht mehr endgültig zu rekonstruieren sein und müssen als Hypothese angenommen werden. Unter diesen Prämissen ist folgende Darstellung zu lesen:

Am 7. August 1942 wartet der Bahnhofsvorsteher Valentin Fouquet auf den Schnellzug von Saarbrücken nach Ludwigshafen. Da es nach den Aus-

¹⁰ Anne Mohr/Elisabeth Prégardier (Hg.), *Passion im August* (2.-9. 8.1942). Annweiler 1995, 105–308 passim.

sagen Fouquets sowie der beiden anderen Zeugen der Ereignisse ungefähr Mittag war, läßt sich auf den Schnellzug D 5 schließen. Von den übrigen Schnellzügen, die auf dieser Strecke verkehrten, passierten die zwei zeitlich am nächsten liegenden Schifferstadt um 9.45 Uhr (D 103) bzw. 16.10 Uhr (D 115). Laut dem damals gültigen Kursbuch der Reichsbahn hat der D 5, der von Luxemburg kommend nach Frankfurt am Main fuhr, fahrplanmäßig Halt in Neustadt an der Weinstraße um 12.39 Uhr und 13.07 Uhr in Ludwigshafen, nicht aber in Schifferstadt. Für seinen Halt, aus welchen Gründen er auch immer erfolgte, wäre also auf eine Zeit kurz vor 13.00 Uhr zu schließen.

Wie auch andere Züge kennzeichnet das Kursbuch der Reichsbahn den D 5 mit dem Hinweis, daß der Zug nicht regelmäßig, sondern nur auf besondere Anordnung verkehrt. Seine Ankunft wird den einzelnen Bahnhöfen telefonisch mitgeteilt, so daß der entsprechende Beamte rechtzeitig auf dem Gleis warten kann, auf dem er einfährt.

Da der Zug von Luxemburg aus verkehrt, könnte es durchaus sein, daß die Wagen mit den Gefangenen aus den Niederlanden ihm entweder dort oder an einer anderen Stelle westlich der Reichsgrenze angehängt worden sind. Zeitlich würde es passen, denn die Abfahrt des Zuges ist kurz nach 9 Uhr in Luxemburg und der Transport verläßt den Bahnhof Hooghalen kurz vor 4 Uhr morgens. Hooghalen, acht Kilometer vom Lager Westerbork entfernt, war Haltepunkt der Gefangenentransporte zum oder vom Lager. Die Weiterfahrt von Hooghalen um diese Zeit ergibt sich aus einem Telefongespräch, das der Pfarrer der nahegelegenen Stadt Assen an jenem Morgen führte. Der Zug hätte also etwa fünf Stunden Zeit gehabt, westlich der Reichsgrenze nach Süden zu fahren, bevor die Wagen an den schnellen D 5 angehängt wurden.¹¹

An dieser Stelle drängt sich freilich die Frage auf, warum die weite Strecke über Luxemburg und die Pfalz und nicht der nähere Weg durch Norddeutschland zum Zielort Auschwitz-Birkenau gewählt wurde. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, daß der Transport möglichst geheimgehalten werden sollte. Eugen Fouquet und Dr. Emil Sold zitieren Valentin Fouquet mit der überzeugten Aussage, es habe sich bei dem Waggon nicht um einen Viehwaggon, sondern um einen – wenn auch verschlossenen und bewachten – Personenwagen gehandelt, dem seine wahre Bestimmung nicht anzusehen war. Sie erinnern daran, daß dieser Gefangenentransport einer der ersten dieser Art gewesen sei und die Bevölkerung im großen und ganzen nichts von solchen Transporten gewußt habe. Wäre der Transport von Hooghalen aus viele hundert Kilometer durch das Reichsgebiet Norddeutschland gefahren, hätte er auffallen können. Der kürzere Weg gewährleistete eine relativ kurze Strecke auf dem Reichsgebiet, bevor der Transport über das damalige Reichsprotektorat Böhmen und Mähren schließlich die Todeslager erreichte.¹²

¹¹ A.a.O., 255 und 145. Weitere Hinweise auf diese Abfahrtszeit 53, 191, 254.

¹² Über einen ähnlichen (oder auch gleichen) Transport aus den Niederlanden, der am 7. August 1942 in Auschwitz-Birkenau ankam, gibt es Berichte von Überlebenden. Dabei

Ein weiteres Argument für diese südliche Variante besteht darin, daß den Gefangenen das wahre Ziel relativ lange verborgen blieb. Edith Stein selbst – das wird aus einem Brief deutlich, den sie noch am 6. August 1942 an die Priorin des Echter Karmels richtet – denkt an einen Transport nach Schlesien oder die Tschechoslowakei. Man könnte daraus folgern, die Verantwortlichen hätten sich deshalb für die Strecke durch Süddeutschland entschieden, um auf diese Weise die Gefangenen fast bis zur Ankunft im Todeslager im Glauben zu belassen, es handle sich um einen Arbeitstransport in den Osten.¹³

Zieht man freilich andere Transporte in Betracht, fällt auf, daß im Juli 1942 eine Reihe von Deportationen aus den Niederlanden durch Norddeutschland führten. In einer detaillierten Aufstellung verzeichnet Martin Gilbert zwischen dem 15. und 31. Juli sieben Züge, die insgesamt 5978 Juden von Westerbork durch den Norden des Deutschen Reiches in den Tod nach Auschwitz brachten. Zwar nimmt er fälschlicherweise für den Transport vom 7. August die Nordvariante an, aber er weist darauf hin, daß Anfang August erste Transporte auch Belgien und Luxemburg verlassen. Die ersten Deportationen aus Belgien datiert er auf den 4. August. Auf diesem Hintergrund halte ich es für möglich, daß der Transport vom 7. August deshalb über Luxemburg verkehrte, um noch weitere Wagen aus Belgien und/oder Luxemburg anzuhängen.¹⁴

Die Entscheidung der Machthaber für die Variante über Luxemburg ist also durchaus einleuchtend. Abgesehen von der Möglichkeit, auf diese Weise verschiedene Transporte miteinander zu verbinden, hätte sie auch dazu gedient, den Transport vor der deutschen Bevölkerung zu verheimlichen. Zudem konnten sich die Gefangenen relativ lange in Sicherheit wähnen. Dadurch wurde frühe Unruhe im Zug verhindert, die wiederum auf den Transport hätte aufmerksam machen können. Gerade dieser Entschluß ermöglichte letztlich die Begegnungen mit Edith Stein in Schifferstadt.

Schon allein aufgrund der vielen Vorträge, die Edith Stein in ihrer Speyerer Zeit gehalten hatte, dürfte ihr der Bahnhof Schifferstadt vertraut gewesen sein. Sie wußte wohl auch, daß der Zug – von Neustadt kommend – Schifferstadt passieren mußte und als er dann tatsächlich hielt, nutzte sie die Chance, Kontakt aufzunehmen.

bemerkt Frau Jesaja Veffers aus Amsterdam, sie sei in einem gewöhnlichen Eisenbahnwagen gereist, andere seien in Viehwagen transportiert worden (Anne Mohr 303).

¹³ E. Stein, Selbstbildnis in Briefen. Teil 2, 178.

¹⁴ Martin Gilbert, Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Reinbek 21995, 106 f.; 109, Karte 133; 110, vgl. 109. Im Fall der Südvariante hätte sich der Transport, mit dem Edith Stein nach Auschwitz verschleppt wurde, aus mindestens drei Gruppen zusammengesetzt: den 987 Juden, die am Morgen des 7. August das Lager Westerbork verlassen hatten, mindestens einer Gruppe aus Belgien und Luxemburg und einer dritten Gruppe Gefangener, die per Eisenbahn von Amsterdam aus nach Hooghalen gebracht und dann mit der Gruppe aus Westerbork verbunden wurde (A. Mohr, 301 u. 307). Ein so großer Transport entspräche dann auch eher der Schilderung von Meckes, der von »etwa 50 Wagen« berichtet.

Die Augenzeugen Ferdinand Meckes und Emma Jöckle berichten übereinstimmend, der Schnellzug habe auf dem äußersten Gleis, Gleis 3, gehalten. Also steht Fouquet, den Edith Stein unmittelbar nach Ankunft des Zuges anspricht, auf diesem Bahnsteig. Meckes behauptet zwar, der Bahnhofsvorsteher habe die ganze Zeit über auf Bahnsteig 1 gestanden, doch muß er, schon allein um den Schnellzug und später den Zug aus Ludwigshafen abzufertigen, auf dem gleichen Bahnsteig wie der damalige Kaplan gewesen sein. Da er zwischen den verschiedenen Gleisen immer wieder wechseln muß, steht er wohl in der Nähe der Straße, die damals noch die Schienen überquert (Dannstadter- bzw. Bahnhofstraße). Aus dem Wagen, der vor ihm hält, spricht ihn Edith Stein an, und fragt ihn, ob er von Schifferstadt sei und die Priesterfamilie Schwind kenne. Er antwortet, daß ihm die Familie von Dekan Konrad Schwind, seinem Schulkameraden, gut bekannt sei. Daraufhin bittet sie ihn, er möge Grüße ausrichten von der Schwester Teresia Benedicta, sie wäre die Edith Stein und fahre gegen Osten.

Fouquet berichtet weiter, er habe diese Nachricht schon kurze Zeit später an diejenige Schwester des Dekans weitergeben können, die an der Einkleidung von Edith Stein im Kölner Karmel teilgenommen hatte. Hier hat Fouquet wohl Konrads Schwestern Lisette und Maria miteinander verwechselt. Denn etwa eine halbe Stunde nach der Begegnung mit Edith Stein fährt ein Zug aus Ludwigshafen ein (Gleis 2), aus dem die älteste Schwester Konrads, Maria, aussteigt. Ihre damalige Begleiterin, Else Eckrich, berichtet, daß Fouquet ihnen ganz aufgeregt entgegengekommen sei und ihnen dabei die Nachricht mitgeteilt habe.

Nachdem Fouquet sich vom Fenster des Wagens entfernt hat, um auf den nächsten Zug zu warten, der um 13.05 Uhr aus Ludwigshafen auf Gleis 2 einfahren wird, spricht Edith Stein den Priester an, der auf dem Bahnsteig steht und dort auf seinen Zug nach Ludwigshafen wartet. Ferdinand Meckes steht zu diesem Zeitpunkt schon eine gute halbe Stunde auf dem Bahnsteig. Auf der Rückfahrt vom Bischöflichen Ordinariat, das er am Vormittag besucht hat, muß er in Schifferstadt umsteigen. Er kennt Edith Stein über ehemalige Mitschülerinnen aus Rodalben, die von ihr im Lehrerinnenseminar betreut wurden. Jetzt auf dem Bahnhof fragt sie ihn, ob er im Konvikt gewesen sei. Auf seine Rückfrage hin nennt Edith Stein ihren Namen und bittet auch ihn, Grüße auszurichten. Ihre Grüße gehen an Prälat Nikolaus Lauer, ab 1927 Schriftleiter des *Pilger* und Studienrat in der Lehrerinnenbildungsanstalt St. Magdalena. Ob sie weiß, daß Prälat Lauer mittlerweile (seit dem 16. Juni 1942) als Pfarrer in Insheim tätig ist, bleibt offen.

Die Situation auf dem Bahnsteig spitzt sich zu, als um 13.05 Uhr auf Gleis 2 der Zug 744 einfährt. Nur zwei Damen steigen aus, von denen Edith Stein eine sofort erkennt und ihr zuruft: »Emma, grüßen Sie die Schwestern von St. Magdalena. Ich fahre nach Osten.« Am 7. August ist Emma Jöckle – über ihre Begleiterin liegen keine Informationen vor – auf dem Weg nach Speyer, um ihre Mutter zu besuchen, und steigt in Schifferstadt um. Nachdem sie ausgestiegen ist, steht sie nach eigenen Angaben

gut 5 Meter entfernt von zwei Männern (Meckes und Fouquet), nicht aber 30 Meter, wie Meckes es schildert. Bei einer solchen Entfernung wäre sie kaum ins Blickfeld von Edith Stein gelangt, zumal der Bahnsteig nur etwa 7 Meter breit ist. Der Zuruf von Edith Stein erklärt aber, warum nun 3 Soldaten aus den vorderen Wagen springen und einer schreit: »Was ist dahinten los?« Darauf dreht sich Meckes um und geht zur Mitte des Bahnsteigs.

Von den drei Zeugenaussagen ist die von Frau Jöckle die problematischste, weil sie berichtet, Edith Stein sei auf dem Bahnsteig an ihr vorbeigelaufen. Bis auf sie beide sowie den beiden Männern sei der Bahnsteig menschenleer gewesen. Wie Fouquet, der von einer dunklen Kleidung spricht, macht auch Frau Jöckle Angaben über die Kleidung von Edith Stein. Nach ihr trug sie ein abgetragenes blaues Kostüm. Diese Aussage würde jedoch – im Gegensatz zu den Aussagen von Fouquet und Meckes – voraussetzen, daß die Türen der Wagen geöffnet waren.

Selbst wenn dies der Fall gewesen wäre – was mir bei einem Gefangenentransport, der außerplanmäßig hält, sehr unwahrscheinlich erscheint – gibt es auch einige Hinweise dafür, daß Edith Stein wohl nicht ausgestiegen ist. Schwester Placida Laubhardt OSB aus dem Kloster St. Lioba in Freiburg-Günthersthal, auf die ich noch zu sprechen komme, berichtet unter anderem von einem Gespräch, das sich im Lager Westerbork zwischen dem jüdischen Obmann Wielek und Edith Stein entwickelte. Dabei macht er sie darauf aufmerksam, daß es hier »sehr zuverlässige Wachmänner« gebe und die Flucht leicht möglich sei. Doch Edith Stein lehnt sein Angebot ab.¹⁵ Auch andere Momente ihres Lebensweges belegen, daß Edith Stein nie gegen Vorschriften verstoßen wollte, selbst wenn sie sie als ungerechtfertigt betrachtete. So möchte ich schlußfolgern, daß Edith Stein – entgegen der Aussage von Frau Jöckle – den Zug in Schifferstadt nicht verlassen hat.

Meckes berichtet weiter, daß er bei Ausfahrt des Zuges den Bahnhofsvorsteher schon an Gleis 1 sieht. Das heißt, Fouquet müßte vorher noch den Zug 744 abgefertigt haben, der laut Fahrplan 13.07 Uhr abfährt. Also fährt der D 5 kurz nach 13.07 Uhr weiter. Vor der Abfahrt aber ruft Edith Stein Meckes noch »Hallo, Achtung!« zu und läßt ein kleines Zettelchen fallen, so groß wie die halbe Seite eines Taschenkalenders. Meckes behält es im Auge, springt, als der letzte Wagen den Bahnhof verlassen hat, auf die Schienen und geht mit dem Zettel auf die Damen zu.

Nach der Ankunft in Schifferstadt hat Frau Jöckle ein wenig Zeit, weil ihr Anschlußzug, der Triebwagen nach Speyer – von den Einheimischen »Hexe« genannt – erst um 13.20 Uhr abfährt. Sie bleibt noch auf dem Bahnsteig, auf dem auch Meckes steht, und es entwickelt sich ein kurzes Gespräch zwischen den drei Personen. Meckes vermutet nämlich aufgrund des Zurufs von Edith Stein, daß die beiden Damen Lehrerinnen sind und wohl in St. Magdalena waren. Als sie das bestätigen, übergibt er ihnen das Zettelchen und fügt hinzu: »Sie hat gesagt: ›Bestellen Sie liebe Grüße an Prälat Lauer und die Schwestern von St. Magdalena.« Die bei-

¹⁵ Näheres hierzu auch bei A. Mohr, 103–105.

den Damen nehmen den Zettel entgegen und überquerten schnell die Schienen, um in den abfahrbereiten Zug (Nr. 2256) nach Speyer umzusteigen. In diesem Zug treffen sie eine ihnen von früher her bekannte Schwester von St. Magdalena, Schwester Aloysia Fickinger OP. Möglicherweise übergibt Frau Jöckle schon bei dieser Gelegenheit den Zettel mit den Grüßen von Edith Stein.

Vor Weihnachten 1942 überbringt Schwester Bonaventura Walther OP die Nachricht von der Deportation in den Kölner Karmel. Ob sie dabei den Zettel mit sich führt, scheint jedoch aus Gründen der persönlichen Sicherheit fraglich. Sicher ist jedoch, daß der Zettel – wie auch immer – nach Freiburg im Breisgau zu der schon erwähnten Schwester Placida Laubhardt OSB (1904–1998) gelangt. Schwester Placida kennt Edith Stein seit Sommer 1922 und weiß 1942 auch um die Ermordung von Juden durch die Nationalsozialisten. Aufgrund ihres jüdischen Vaters wird sie im April 1943 selbst aus dem St. Lioba-Kloster ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Um das Kloster zu schützen, verbrennt sie den Zettel einige Tage, bevor sie abgeholt wird. Sie ist sich sicher, daß es Edith Steins Handschrift war:

Grüße von Schwester Teresia Benedicta a Cruce. Unterwegs ad orientem.¹⁶

¹⁶ Dem Verfasser berichtet im Gespräch am 21. Januar 1996.